Aufsätze

Ida Schneider III a.

Friedrich Schiller.

Friedrich Schiller, der von allen Schweizern hochverehrte deutsche Dichter wurde am 10. November 1759 zu Marbach in Württemberg geboren. Sein Vater war ein gewissenhafter, sehr begabter Wundarzt, wurde aber als solcher schlecht bezahlt. Seine Mutter war eine fromme, herzensgute und edelgesinnte Frau. Friedrich Schiller war wie sein Vater gewissenhaft und sehr begabt, von seiner Mutter erbte er die Gestalt, einen langen Hals, blaue Augen, rote Locken und Sommersprossen. 1.

Sein Vater wurde im

Jahre 1765 nach Schwäbisch-Gmünd ver-
setzt und nahm die Familie ~~früheren~~ ihren Wohnsitz in Lorch,
wo Friedrich seinen ersten Unterricht
bei dem Dorfpfarrer Moser im Lesen
und Schreiben, in der lateinischen und
griechischen Sprache erhielt. Aus Liebe
zu seinem Pfarrer faßte er selbst den
Entschluß, Theologie zu studieren. In
2 seinem ersten Werke, die Räuber, hatte
Schiller seinem Pfarrer ein bleibendes
Andenken gestiftet. Friedrich war wie
seine Mutter äußerst gutmütig und
gab ärmeren Knaben alles, ~~was~~ worum sie ~~von~~
ihn baten, seine Schnallen von den
Schuhen, ja sogar Schulhefte und Bücher,
was aber immer hart bestraft wurde

von seinem Vater. Schillers Mutter
las Friedrich häufig des Sonntags aus
der heiligen Schrift vor, was ihn bewog,
seiner Mutter und Schwester davon
zu predigen. Er ließ sich eine schwarze
Schürze geben, dann stieg er auf einen
Stuhl und trug alles in pathetischer
Sprache vor. War ein Zuhörer nicht auf-
merksam, so lief er weg und hielt nach-
her eine Strafpredigt.

Im Jahre 1768 zog Schillers
Vater als Offizier nach Ludwigsburg,
wo Friedrich die Lateinschule besuchte. In
dieser Schule gefiel es ihm aber nicht, er
lernte nur weil er mußte, war aber 3
doch immer der beste seiner Klasse.

Schon in diesem Alter zeigte Friedrich Schiller eine gewisse Neigung zum Dichten.

Als im Jahre 1770 Herzog Karl Eugen von Württemberg auf seinem
4 Lustschloße Solitüde eine Erziehungsanstalt
errichten ließ, mußte auch der Sohn des Hauptmanns Schiller zwei Jahre später dem Rufe des Herzogs folgen und die Militärakademie besuchen. Trotz Verbot studierte er mit seinen Freunden eifrig deutsche Literatur von Klopstock und Lessing. Das streng militärische Leben in der Akademie gefiel Schiller nicht.

Unter dem Namen Karlsakademie
5 wurde die Erziehungsanstalt nach Stuttgard -
versetzt im Jahre 1781, in der Schiller dann Medizin studierte. Nach achtjährigem Aufenthalt in dieser Akademie erhielt Schiller eine schlechtbezahlte Stelle als Regimentsarzt. Anfangs widmete er sich mit großem Eifer diesem Berufe, aber weil seine Besoldung so gering war, geriet er in Schulden. Um sich aus einer Geldverlegenheit zu retten, wünschte Schiller sein erstes Werk „Die Räuber" drucken zu lassen, fand aber keinen Verleger, und so entschloß er sich, es auf eigene Kosten drucken zu lassen. Dieses, von der Menge so stürmisch begrüßte Werk gefiel jedoch dem Herzog nicht, und er ver-

langte von Schiller, nichts mehr drucken
zu lassen ohne seine Erlaubnis.
Unter dieses Verbot konnte
sich Schiller nicht beugen; am 17. Sept.
1782 verließ er heimlich mit einem
6 Freunde Stuttgart. Mit Andreas Streicher
reiste er nach Mannheim, wo sein erstes
Werk aufgeführt wurde. Er hatte auf An-
stellung gehofft, aber vergebens. [deshalb] Er reiste
nach Frankfurt, kehrte aber im Jahre
1783 wieder nach Mannheim zurück,
wo er endlich als Theaterdichter ange-
stellt wurde. Zwei Jahre später kam
er nach Leipzig, wo er einen Kreis
gleichgesinnter Freunde fand, unter
ihnen lernte er auch Theodor Körner

kennen.
Schiller kam im Jahre 1787 nach
Weimar, wo er Wieland und Herder 7
und später Goethe kennen lernte.
Dieser war es auch, der ihm im Jahre 1789
eine Stelle als Professor der Philosophie
an der Universität in Jena bewirkte. 8
Ein Jahr später vermählte er sich mit
Charlotte von Lengefeld.
Im Jahre 1793 gab er seine
akademische Tätigkeit auf und machte
eine Reise in seine Heimat zu den Eltern
und Geschwistern. Seine Freunde fanden
ihn zu seinem Gunsten sehr verändert,
aus dem feurigen Jüngling war ein
stiller, gereifter Mann geworden. Nach

nun glücklichen Monaten verließ Schiller
seine Heimat zum zweiten Male, er
kehrte wieder nach Jena zurück. Dort
gründete er mit Goethe eine Zeitschrift.

Das ergreifende Werk „Das
Lied von der Glocke" vollendete er im
Jahre 1799. Im gleichen Jahre siedelte
er zum zweiten Male nach Weimar
über, wo er sein letztes und schönstes Dr.
9 den „Wilhelm Tell" dichtete, das die
Schweizerjugend so entflammt.

Allein er war nicht der
große kräftige Mann für den man
ihn hielt, von jeher kränklich, ~~lag~~ legte er sich sich
am 1. Mai des Jahres 1805 an einem
Katarrhfieber ~~darnieder~~, von dem er sich
nicht wieder erholen sollte. Am 9. Mai
gleichen Jahres entschlummerte er sanft,
von ganz Deutschland tief betrauert.

Am 11. Mai um Mitternacht
wurde er unter großer Feierlichkeit
zu Grabe getragen. Bei der Totenfeier
pries ihn Goethe glücklich, weil er die
Gebrechen des Alters nicht erfahren mußte.
Seine Werke haben fortgelebt und fort-
gewirkt bis in unsere Zeit, und werden
noch viele Jahre Jung und Alt erfreuen.

Inhalt: V

Orthographie: IV

Schrift: IV½

Verbesserungen: 1. Friedrich Schiller, der von allen Schweizern hochverehrte deutsche Dichter, wurde am 10. November 1759 zu Marbach in Württemberg geboren. 2. In seinem ersten Werke „Die Räuber" stiftete Schiller seinem Pfarrer ein bleibendes Andenken. 3. In dieser gefiel es ihm aber nicht, er lernte nur, weil er mußte. 4. Im Jahre 1770 ließ Herzog Karl Eugen auf seinem Lustschlosse Solitude eine Erziehungsanstalt errichten. 5. Unter dem Namen Karlsakademie wurde die Erziehungsanstalt im Jahre 1781 nach Stuttgart versetzt. 6. Unter dieses Verbot konnte sich Schiller nicht beugen; am 17. Sept. 1782 verließ er heimlich Stuttgart.

7. Schiller kam im Jahre 1707 nach Weimar, wo er Wieland und Herder kennen lernte. 8. Dieser war es auch, der ihm zu einer Stelle als Professor an der Universität in Jena verhalf. 9. Im gleichen Jahre siedelte er zum zweiten Male nach Weimar über, wo er sein letztes und schönstes Werk den „Wilhelm Tell" dichtete.

Schiller kam im Jahre 1787 nach Weimar, wo er Wieland und Herder kennen lernte.

Das Lied von der Glocke.

Disposition.

I. Einleitung.

A. Aufmunterung:

1. zur Arbeit. (1. Meisterspruch)
2. zum Nachdenken.

B. Anordnung zum Guß.

(2. Meisterspruch)

C. Bestimmung der Glocke.

II. Bilder aus dem häuslichen Leben.

A. Freundliche Bilder.

1. Behandlung des flüssigen Metalles.
(3. Meisterspruch)
2. Kindesalter
3. Jünglingsalter.
4. Prüfung des Gemisches.
(4. Meisterspruch)
5. Das Eheleben.
a. Tätigkeit des Mannes.
b. Tätigkeit der Frau.
c. Wohlstand der Familie.

B. Traurige Bilder.

1. Guß der Glocke. (5. Meisterspruch)
2. Wirksamkeit des Feuers.
a. Wohltätige Wirkung.
b. Zerstörende Kraft.
c. Feuersbrunst.
d. Trost des Menschen im Unglück.
3. Ungewißheit über das Gelingen 1.
des Gusses. (6. Meisterspruch)
4. Auflösung des häuslichen Lebens.

2

a. Vergleichung des Samens mit dem der Erde übergebenen Toten.

b. Klage über den Tod der Hausmutter.

III. Bilder aus dem Staatenleben.

A. Freundliche Bilder.

1. Ruhe nach vollbrachter Arbeit.

(7. Meisterspruch.)

2. Feierabend.

3. Grundlage des Staates.

4. Wunsch auf Erhaltung des Friedens.

B. Traurige Bilder.

1. Zerbrechen des Mantels. (8. M. Spr.)

2. Bürgerkrieg.

IV. Schluß.

A. Freude über das Gelingen der Glocke und Taufe derselben. (9. M. Spr.)

B. Beruf der Glocke.

C. Einweihung. (10. M. Spr.)

2

Verbesserung: 1. Ungewißheit über das Gelingen des Gusses. 2. Klage über den Tod der Hausmutter.

Wilhelm Tell.

Erster Aufzug.

Die erste Szene führt uns an den Vierwaldstättersee, in die Gegend von Treib. Ein Fischerknabe, ein Hirte und ein Jäger singen einfache Lieder, in denen

sie die Annehmlichkeiten ihres Berufes schildern. Hierauf geben die umstehenden Landsleute Zeichen eines nahenden Gewitters an, jeder gemäß seinem Berufe. Ihr friedliches Gespräch wird durch den in voller Hast herbeieilenden Baumgarten von Alzellen unterbrochen, der den Fischer bittet, ihn ans andere Ufer zu setzen, er hat nämlich den
1. Vogt Wolfenschießen erschlagen, weil dieser seinen Hausfrieden gestört hatte und wird nun von den Reisigen des Vogtes verfolgt. Der furchtsame und abergläubische Fischer wagt sich nicht in den schrecklich tobenden See hinaus. Da erscheint der Retter in der Not; ~~Der~~ Tell begibt sich kurz entschlossen ans Ruder und setzt Baumgarten über den See.

Kaum ist das Schiff vom Ufer weggefahren, kommen die Reisigen des Vogtes, und da sie den Baumgarten nicht mehr erreichen, rächen sie sich am Gute der Zurückgebliebenen.

Die zweite Szene spielt vor dem Hause Stauffachers zu Steinen in Schwyz. 2
Der sich eben verabschiedende Pfeifer von Luzern ermahnt Stauffacher, treu am Reiche zu halten und nicht zu Östreich zu schwören. ~~Denn~~ er sagt: „Seid ihr erst Östreichs, seid ihrs auf immer." Über diese Worte versinkt Stauffacher in tiefes Nachdenken, er setzt sich auf eine Bank unter der Linde. Seine Frau, die sich zu ihm setzt, bemerkt wie ein Kummer 3
ihren Gatten bedrückt, und sie begehrt die

Ursache zu wissen, indem sie sagt: „Ich bin dein treues Weib und meine Hälfte ford'r ich deines Grams." Stauffacher erklärt ihr, vor kurzer Zeit sei ihm der Vogt mit seinen Reisigen begegnet und habe seinem Unwillen über das neue Haus Ausdruck gegeben mit den Worten: „Ich will nicht, daß der Bauer Häuser baue, und frei hinleb, als ob er Herr wär im Lande." Gertrud, die regen Anteil nimmt am Schicksale ihres Vaterlandes, rät ihrem Gatten, sich mit einigen
gleichgesinnten Landleuten von Uri, Schwyz 4
und Unterwalden zu verbinden, um gemeinsam zu beraten, wie sie sich des Druckes der Vögte entledigen könnten. Stauffacher kann sich nicht sofort dazu entschließen, im Geiste sieht er schon Krieg in diese friedlichen Täler dringen. Dennoch leistet er dem Rate seiner Frau Folge und macht sich auf den Weg. Eben kommt Tell mit dem geretteten Baumgarten, er empfiehlt demselben das gastfreundliche Haus Stauffachers.

Die dritte Szene versetzt uns nach Altorf in Uri, wo Leute im Frondienste am Bau der Zwing Uri beschäftigt sind. Der grausame Fronvogt treibt die Landleute zu strengerer Arbeit an, besonders einen schwachen Greis, der sich kaum selber aufrecht halten kann. Stauffacher und Tell, die eben hinzutreten, sind voller Empörung darüber, und um ihren Ärger noch
zu vergrößern erscheint ein Mann, von einer 5
großen Menschenmenge begleitet, mit einem Hute auf einer Stange, und macht bekannt, daß man demselben die gleiche Ehre erweisen müsse wie

dem Kaiser selbst. Die Menge erkennt in dem Hute denjenigen Östreichs, und gibt ihrem Unwillen laut Ausdruck. Die Klagen der Landleute wird unterbrochen, als ein Schieferdecker vom Dache fällt. Berta von Brunek bietet den herbeieilenden Leuten Geld zur Rettung an, aber sie weisen dasselbe zurück und verschmähen ihre Hilfe, weil sie eine Verwandte des Vogtes ist.

Die zweite Szene führt uns in Walter Fürsts Wohnung, wo sich Arnold von Melchtal versteckt hält, weil er von den Reisigen des Vogtes Landenberg verfolgt wird, ~~da~~ einer derselben seine schönen Zugochsen eines kleinen Vergehens wegen vom Pfluge spannte mit den höhnischen Worten: „Wenn der Bauer Brot wollt essen, mög er selbst am Pfluge ziehn". Da hat er
ihm einen Finger entzwei geschlagen und mußte 6
fliehen. Als jemand an die Türe klopft begibt 7
sich Melchtal ins Nebenzimmer. Stauffacher tritt ein und erzählt Walter Fürst neue Gewalttaten der Vögte, u. a. auch wie man dem Heinrich von der Halden die Augen ausgestochen und ihn seiner Habe beraubt habe, weil sein Sohn sich geflüchtet und man ihn nicht gefunden hat. Arnold von Melchtal stürzt aus dem Zimmer und gibt sich zu erkennen, er macht sich selbst Vorwürfe, weil er den Vater ganz ohne Schutz zurückgelassen hat. Nach langem hin und her gelobt jeder, zehn Gleichgesinnte aus seinem Lande zu gemeinsamer Beratung auf dem Rütli mit zu bringen.

23. XII. 1914.

Sorgfältiger schreiben!

Verbesserungen: 1. Er hat nämlich den Wolfenschießen erschlagen. 2. Die zweite Szene spielt vor dem Hause Stauffachers zu Steinen in Schwyz. 3. Seine Frau, die sich zu ihm setzt, bemerkt, wie ein Kummer ihren Gatten bedrückt. 4. Gertrud, die regen
1 Anteil nimmt am Schicksale ihres Vaterlandes, rät ihrem Gatten, sich mit einigen gleichgesinnten Landsleuten von Uri, Schwyz und Unterwalden zu verbinden. 5. Um ihren Ärger noch zu vergrößern, erscheint ein Mann. 6. Da hat er ihm einen Finger entzwei geschlagen und mußte fliehen. 7. Als jemand an die Türe klopft, begibt sich Melchtal ins Nebenzimmer.

E

1. Gertrud, die regen Anteil nimmt am Schicksale ihres Vaterlandes, rät ihrem Gatten, sich mit einigen gleichgesinnten Landsleuten von Uri, Schwyz und Unterwalden zu verbinden.

Winterthur, den 15. Jan. 1915 1.

An die Direktion des Seminars in **Küsnacht.**

Hochgeehrter Herr Direktor!

Wie ich aus dem Amtlichen Schulblatt vom 1. Januar a. c. ersehen habe,

finden Ihre Aufnahmsprüfungen am 23. und 24. Februar statt. Da ich mich entschlossen habe, Lehrerin zu werden, melde ich mich hiemit mit der Einwilligung meiner Eltern zu diesen an. Wie Sie aus dem beiliegenden Geburtsschein ersehen, bin ich am 26. Juli 1899 geboren worden, und nachdem ich sechs Klassen der hiesigen Primarschule absolviert hatte, trat ich in die Sekundarschule, in der ich gegenwärtig die dritte Klasse besuche. Die beiliegenden Zeugnisse geben Ihnen Aufschluß über meine Leistungen und mein Betragen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ida Schneider

Schützenstraße 10.

Beilagen: 1. ein Geburtsschein.
2. zwei Schulzeugnisse.
3. ein ärztliches Zeugnis.
4. ein Verzeichnis des in den Realfächern behandelten Unterrichtsstoffes.

Verbesserungen: Winterthur, den 15. Januar 1915. 2. Wie ich aus dem Amtlichen Schulblatt vom 1. Januar a. c. ersehen habe, finden ~~Ihre~~ die Aufnahmsprüfungen in Ihrem Seminar am 23. und 24. Februar statt.

Die Frauen in Wilhelm Tell.

In Gertrud, Stauffachers Gattin, sind alle edlen Eigenschaften vereint, die eine echte ~~weibliche~~ Frau besitzen soll. Sie hat einen klaren Verstand, tiefes Gemüt und Neigung und
1. Tüchtigkeit zur ~~praktischen~~ Führung ihres Haushaltes. Gertrud hat wesentlich dazu beigetragen, den Wohlstand ihrer Familie zu begründen. Sie liebt ihren Mann sehr, und nimmt Anteil an seinem Denken, Fühlen und Streben. Hilfsbedürftige finden Obdach und Nahrung in ihrem Hause. Zum Vaterlande zeigt sie große Liebe, und ist bereit ihr Höchstes und Bestes zu opfern. Mit Klarheit hat sie die Not ihres Landes und den daraus fließenden Trübsinn ihres Mannes erkannt, und weiß die Mittel anzugeben, um der Knechtschaft ein Ende zu bereiten. Überall wirkt sie anregend, ohne irgendwie die Grenzen echter Weiblichkeit zu übersteigen. [So sagt sie: „Die letzte Wahl steht auch dem Schwächsten offen, ein Sprung von dieser Brücke macht mich frei.") Gehört doch nicht daher!

Hedwig, Tells Gattin, weicht in manchen Beziehungen von ~~den Eigenschaften~~ Gertruds ab. Als Tochter des weisen Walter Fürst hat sie eine edle Bildung genossen, und weiß in manchen Fällen sich gut und verständig auszudrücken. Sie liebt ihr Vaterland nicht wie Gertrud. Als 2
verständige und treu besorgte Hausmutter liebt sie ihren Gatten und ihre Kinder. ~~Sie~~ aber versteht ~~das~~ die Handlungen ihres Gatten nicht immer recht, so sagt sie zum Beispiel beim Apfelschuß: „Hätte er einen

3 Vaters Herz, er wäre tausendmal gestorben eh er's getan." Am Schlusse aber sagt sie ~~mit~~ von ihm Stolz zu ihren beiden Knaben: "Euer Vater ist's, der's Land gerettet." Die Vorwürfe, die sie ihrem Gatten macht, entspringen ihrer großen Ängstlichkeit.

Berta von Bruneck stammt aus höheren Kreisen. Sie zeichnet sich durch Geistesbildung und Charakterstärke aus, doch ist sie nicht frei von einer gewissen Schwärmerei. Bei ihrer hohen Stellung
4 steht sie dem Volke näher als man von ihr erwarten würde; sie hat Gelegenheit genommen, dasselbe kennen zu lernen, ~~sie~~ und liebt es wegen seiner großen Kraft und Bescheidenheit. So sagt sie: "Ich muß es lieben, das so bescheiden ist und doch voller Kraft." Infolge dieser Eigenschaften ist sie fähig, eine Versöhnung zwischen Rudenz und seinem Volke herbeizuführen. In den adeligen Kreisen vertritt sie die Stellung Gertruds.

Inhalt: V-IV

Orthographie: V

Schrift: IV-

<u>Verbesserungen</u>: 1. Sie hat einen klaren Verstand, tiefes Gemüt und Neigung zur Führung ihres Haushaltes. 2. Sie ~~verehrt~~ liebt ihr Vaterland nicht wie Gertrud. 3. So sagt sie zum Beispiel mit Bezug ~~auf~~ auf den ~~beim~~ Apfelschuß: "Hätte er eines Vaters Herz, er wäre tausendmal gestorben, eh er's getan." 4. Bei ihrer hohen Stellung steht sie dem Volke näher, als man von ihr erwarten würde. Sie ist nicht so begeistert für das Wohl ihres ihres Vaterlandes wie Gertrud.

Winterthur, den 24. März 1915.

Liebe Patin!

1. ~~Liebe Patin~~, wie du weißt, werde ich auf Ende dieses Monats aus der dritten Klasse der hiesigen Sekundarschule entlassen. Während drei Jahren habe ich guten französischen Unterricht genossen. Ich wäre dir dankbar, wenn du [gemäß dem] ~~auf~~ Wunsch meiner Eltern eine kleinere protestantische Familie in deiner Nähe ausfindig machen würdest, in der ich mich in der französischen Sprache und im Hauswesen weiter ausbilden könnte, [und] ~~wo~~ ich auch einen kleinen Lohn erhalten würde. Wenn diese Familie einen Garten ihr eigen nennt, wäre es mir sehr erwünscht, wenn ich mich darin betätigen könnte.

Indem ich hoffe, bald eine günstige Antwort zu erhalten, danke ich dir zum voraus herzlich.

Dein Patenkind

Ida Schneider.

Inhalt: V ½

Orthographie: V ½

Schrift: IV.

Verbesserungen: Wie du weißt, werde ich auf Ende dieses Monats aus der dritten Klasse der hiesigen Sekundarschule entlassen. Ich wäre dir dankbar, wenn du, gemäß

dem Wunsche meiner Eltern eine kleinere protestantische Familie in deiner Nähe ausfindig machen würdest.

[illegible]
[illegible]
[illegible]

Pestalozzianum Zürich
Internationales Institut zum
Studium der Jugendzeichnung
(IIJ)

NLS_125_003